

Liebe zur Musik in all ihren Formen

Gespräch mit dem Cellisten Wolfgang Boettcher bei den Internationalen Meisterkursen

Die 32. Internationalen Meisterkurse in Vaduz glänzen auch in diesem Jahr wieder mit grossen Namen grosser Musiker/-innen. Einer von ihnen, der Cellist Wolfgang Boettcher, fand zwischen Unterrichten und Konzertvorbereitung Zeit für ein Gespräch (heute Donnerstagabend, ist Wolfgang Boettcher, zusammen mit Thomas Brandis (Violine) und Wolfgang Kühnl (Klavier), im Triesner Saal zu hören. Beginn ist 20.15 Uhr).

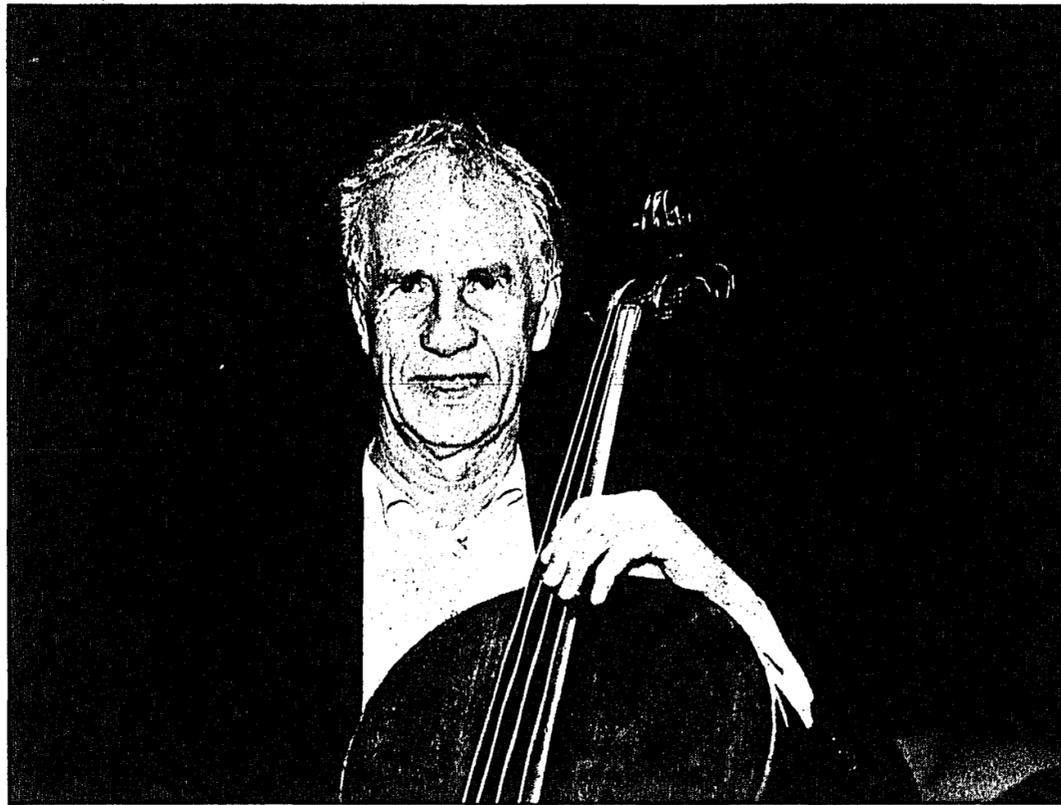
Mit Wolfgang Boettcher sprach
Gerolf Hauser

Volksblatt: Sie waren Cellist bei den Berliner Philharmoniker, Solocellist, Sie machen Kammermusik, Sie unterrichten – wo liegt die grosse Liebe?

Wolfgang Boettcher: Die grosse Liebe ist die Musik in allen Formen. Wenn ich hier z.B. die jungen Menschen dahin führen kann, dass sie sich mit Bach identifizieren können, Bach wieder schön finden, dann ist das eine wunderbare Aufgabe, mindestens so schön, wie auf ein Konzert zurückzublicken, das einem gut gelungen ist.

Zeitgenössische Komponisten haben Werke für Sie geschrieben, andere haben Sie uraufgeführt – wo liegt hier die Liebe, bei der alten oder der zeitgenössischen Musik?

Das ist sehr schwer zu sagen. Natürlich liegt eine grosse Liebe immer bei Bach, den man stets aus neuen Blickwinkeln erarbeiten kann. Es gibt aber z.B. auch eine CD von mir mit Werken von zeitgenössischen Komponisten, mit denen ich befreundet bin bzw. war. Das geht von Hindemith, mit dem ich öfter gespielt habe, bis zu Volker David Kirchner und Aribert Reimann. Ich mache gerne Soloprogramme, bei denen ich zu Beginn und am Schluss Bachsuiten spiele und in der Mitte Neue Musik. Man hört Bach dann neu.



Der Cellist Wolfgang Boettcher (im Bild) spielt heute Donnerstagabend um 20.15 Uhr im Triesner Saal im Trio mit Thomas Brandis (Violine) und Wolfgang Kühnl (Klavier). (Bild: Gerolf Hauser)

Vermutlich haben Sie sich als junger Cellist orientiert an Casals oder Rostropowitsch – was ist das für ein Gefühl, dass man sich heute an Boettcher orientiert?

Natürlich kommt man an den grossen Cellisten nicht vorbei. Vor Rostropowitsch knie ich heute noch, wenn er z.B. das Prokofiew-Konzert spielte: Dieses Espressivo – das ist ein Jahrhundertereignis. Dass man sich heute an mir orientiert... das halte ich schon aus (lacht herzlich). Komplexe bekomme ich deshalb keine.

Wie lebt man mit den grossen Gegensätzen z.B. zwischen Celibidache und Karajan?

Mit Celibidache hatte ich die grosse

Ehre, das wunderbare Hindemith-Konzert zu spielen. Das gehört zu meinen Sternstunden, denn er hat mich sozusagen auf Händen getragen. Das Werk hat eine dicke Besetzung, die er so zurücknahm, dass ich spielen konnte, ohne forcieren zu müssen. In Bezug auf die Tempi allerdings war er gnadenlos. Für mich war der erste Satz viel zu langsam. Also habe ich versucht, manchmal ein wenig zu drängen. Dann hat er sofort abgebrochen und gesagt: «Meister, Sie wollen schneller spielen? Nein, nein!» Mit Karajan hatte ich Erlebnisse, die zu den allergrössten gehören, z.B. die 10. von Schostakowitsch in Moskau vor dem Komponisten. Schostakowitsch kam mit seinen dicken Brillengläsern

auf die Bühne, hinter denen die Tränen über sein Gesicht liefen. Aber auch mit anderen Dirigenten gab es grosse Erlebnisse, z.B. Mahlers 9. mit Barbirolli.

Bereuen Sie es, 1976 die Orchesterarbeit aufgegeben zu haben?

Ich hatte damals viele schlaflose Nächte, weil ich eigentlich sehr glücklich war im Orchester. Irgendwann aber gibt es einen Punkt, wo eine innere Stimme sagt: Das geht so gut, jetzt solltest du mal etwas anderes machen. Den Zeitpunkt kann ich genau definieren. Das war die Erste von Brahms. Ich hatte sie sicher gut gespielt, spürte aber, dass ich nicht einen Moment wirklich bei der Musik war.

Das war das Alarmsignal. Ohne zu kottieren, man weiss wirklich nicht, ob man ein guter Lehrer ist. Also habe ich fünf Jahre neben der Orchesterarbeit an der Hochschule in Berlin unterrichtet. Aber das geht auf Dauer nicht, wenn man sich wirklich für die Begabungen einsetzen will. Also habe ich das Orchesterspielen aufgegeben. Das Unterrichten ist der dornigere Weg; es ist sehr anstrengend, man muss viel von sich selbst geben. Aber es gibt sehr viel Befriedigung, weil man immer mit jungen Menschen zu tun hat. Und jeder ist anders. Man hat ständig ein anderes Schicksal vor sich. Sie zu führen, nur über die Musik, das ist faszinierend. Deshalb gibt es im Rückblick keine Wehmut.

Wie sind Sie nach Liechtenstein gekommen?

Für Liechtenstein wurde ich angefragt und es passte gut in meinen Plan hinein. Jetzt bin ich seit Sonntag hier und muss sagen, dass diese Meisterkurse sehr sympathisch sind, sie sind so gut geführt, alles Organisatorische wird einem abgenommen. Und die Studenten haben wunderbare Übungsmöglichkeiten – ich bin also sehr gerne hier.

Wolfgang Boettcher begann seine Karriere als Preisträger des Internationalen Musikwettbewerbs der ARD. Als Solist konzertierte er weltweit mit vielen bedeutenden Orchestern und berühmten Dirigenten. Er spielte ausserdem an zahlreichen Festivals. Viele Komponisten haben Werke für ihn geschrieben, darunter Aribert Reimann, Giseler Klebe und Hans Vogt. György Ligeti, Henri Dutilleux, Witold Lutoslawski u.a. schätzen Boettcher als Interpretin ihrer Werke. Seine Position als Solocellist bei den Berliner Philharmonikern gab er 1976 auf, um sich seiner solistischen Tätigkeit, der Kammermusik und dem Unterrichten widmen zu können. 1976 übernahm er eine Professur an der Universität der Künste. Boettcher spielt auf einem Cello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1722.

Überwältigende Intensität

Klavierkonzert mit Markus Becker im Rahmen der Internationalen Meisterkurse

Da rennt man sich weiss nicht wohin, um in «anerkanntem Ambiente» ich weiss nicht wen oder was «Anerkanntes» zu hören. Dabei kann man, wenn man nur will, und weniger auf das «Gesehen-Werden», dafür mehr Wert auf die Musik legt, sozusagen vor der Haustüre ausgezeichnete Musik und dazu noch hautnah erleben.

Gerolf Hauser

So zum Beispiel das Klavierkonzert am Dienstagabend im Triesner Saal, im Rahmen der Internationalen Meisterkurse Vaduz, gestaltet von Markus Becker mit Werken von Max Reger, Johannes Brahms, Joseph Haydn und Franz Schubert. Wer nicht da war, hat etwas versäumt.

Eine gewisse Schärfe.

Ein eher traditionelles Programm – konnte man meinen beim Lesen des Programmheftes. Beim Hören änderte sich diese Meinung schnell. Becker ist ein gestaltungsmächtiger Pianist, der in überwältigender Intensität teilweise bombastisch, ja sogar fast «bedrohlich» interpretiert. Da werden pointierte Ecken herausgearbeitet, das Fortissimo (mit viel Pedal) herrscht vor, wird mit einer gewissen Schärfe die Form des Werkes exponiert dargestellt. Das begann mit Max Regers Präludium und Fuge für die linke Hand. Wie Becker das Fugenthema gestaltete, liess diese ausserordentliche musikalische Form, zu Regers Zeit (1873-1916) nicht gerade die beliebteste, dazu noch



Der Pianist Markus Becker beeindruckte durch überwältigende Intensität seiner Interpretationen. (Bild: Gerolf Hauser)

hier nur für die linke Hand, ausgezeichnet «anschaulich» werden. Mit seiner temperamentvollen Brahms-Sonate in fis-moll zeigte er, wie modern und romantisch Brahms zugleich klingen kann, arbeitete er doch die wunderbare, in der linken Hand lie-

gende Andante-Melodie dominierend heraus, und legte sie damit sozusagen über die in der echten Hand liegenden hohen Akkorde. Auch das Brahms-Scherzo in es-Moll war in ungewohnt «moderner» Spielweise zu hören. Nach der Pause dann eine nüchtern gespiel-

te Fantasie in C-Dur von Joseph Haydn, auf die Schuberts berühmte Wanderer-Fantasie folgte. Im ersten Satz stellte er dem gewaltigen Hauptthema sehr subtil die sanfteren Seitenthemen gegenüber, liess allerdings im Andante das Romantische durch

die Mächtigkeit des Spiels in den Hintergrund treten und nahm sich leider im Schlusssatz, dem Allegro, wenn das Thema des ersten Satzes wieder auftaucht, selbst alle Steigerungsmöglichkeiten, indem er bereits mit Fortissimo begann. Wie um zu zeigen, dass er über einen herrlich weichen Anschlag verfügt, spielte Becker als Zugabe ein Prélude von Skriabin und, ausgezeichnet gespielt, das Stück «Spain» des Jazzpianisten Chick Corea.

Der Pianist

Markus Becker, geboren 1963, gilt als einer der profiliertesten Pianisten seiner Generation. 1987 gewann Markus Becker den 1. Preis beim internationalen Brahms-Wettbewerb in Hamburg. Es folgten weitere Preise und Auszeichnungen auf Wettbewerben im In- und Ausland (Athen, Köln, Oslo, Berlin). Seine Konzertreisen führten ihn durch Europa, nach Japan, in die USA und nach Südamerika. Er konzertiert regelmässig bei den Festspielen von Salzburg und Berlin, beim Klavierfestival Ruhr und beim Schleswig-Holstein-Festival. Als gefragter Kammermusiker arbeitet Markus Becker, der seit 1993 eine Professur an der Hochschule für Musik und Theater Hannover bekleidet, mit vielen Musikern zusammen. Nach seinem hochbeachteten CD-Debut mit den fis-Moll-Sonaten von Brahms und Schumann (Thorofon) sowie Produktionen bei harmonia mundi und EM classics spielte Markus Becker als erster Pianist das gesamte Klavierwerk von Max Reger für Thorofon ein.